

Jerusalem in Franken

Das Jüdische Museum hat seinen Erweiterungsbau in Fürth neu eröffnet

Nach drei Jahren Bauzeit hat das Jüdische Museum Franken in Fürth im Mai seinen Erweiterungsbau eröffnet. Im Ensemble mit dem historischen Museumsgebäude schafft der Neubau unter anderem Platz für Wechselausstellungen, eine Studienbibliothek und das Mary S. Rosenberg Café.

Die konzeptionelle Idee für den Entwurf des Jüdischen Museums entwickelte der Architekt Ulrich Manz im Zuge seiner Recherchen zur jüdischen Kultur in Fürth: „Auf der Spurensuche sieht man überraschende Dinge, Verborgenes tritt ans Tageslicht. Man durchstreift die Stadt an Stellen und erkennt jüdisches Leben im Alltag. Vergessene Gebäude entdeckt man wieder und durchstreift die Zimmer Raum für Raum.“ Ein solches Zimmer ist auch die Genisa – ein abgeschlossenes Zimmer, das Zeugnisse jüdischer Geschichte in sich birgt. Dieses Motiv hat sich als Leitidee festgesetzt und bildet die Grundlage des Entwurfs. „Im übertragenen Sinne wird dieser Raum als Haus im heutigen Kontext neu definiert“, sagt Ulrich Manz, „es ist offen, um zu entdecken, zu forschen, zu bewahren und auszustellen. Ein Haus, das offen ist für die Vermittlung unterschiedlicher Kulturen.“

Der markante Erweiterungsbau besticht durch seine großen, vitrinenartigen Fenster und vor allem durch seine archaisch anmutende Fassade. Auf ihr spielt sich, je nach Lichteinfall, ein faszinierendes Spiel aus Licht und Schatten ab, die dem Kubus eine scheinbar lebendige Struktur gibt. Die archaische Mauerstruktur mutet an die Heilige Stadt Jerusalem an und ist eine gewollte Anspielung auf Fürth als bedeutendes Zentrum jüdischen Lernens in Süddeutschland. Zur Erklärung: Jerusalem galt lange Zeit Judentum als ein jenseitiger, eschatologischer Ort. Die Heiligkeit der Stadt artikulierte sich in einer Zeichen und symbolhaften Bildsprache, das irdische Jerusalem wurde so zum Leitbild und auch auf andere Städte übertragen.

Dass Fürth auch vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein ein Jerusalem jüdischen Lernens war und hier einst die bedeutendsten jüdischen Talmudschulen Süddeutschlands angesiedelt waren, weiß man heute nur



noch aus Geschichtsbüchern. In Fürth selbst existieren aus dieser Zeit fast keine Bauzeugnisse jüdischen Lebens mehr. Denn vom 9. auf den 10. November 1938 setzte die SA den wichtigsten und ältesten religiösen Ort, den sogenannten Schulhof in Brand. Auf ihm standen vier Synagogen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, eine Bibliothek sowie weitere Gebäude der jüdischen Gemeinde. Stünde der prachtvolle Schulhof heute noch, würde er sicher als Unesco Weltkulturerbe geführt werden.

Heute ist es das Jüdische Museum Franken, das an die glanzvolle jüdische Geschichte Fürths erinnert. 1999 wurde es in einem historischen Gebäude aus dem 17. Jahrhundert eröffnet. Das Haus war einst im Besitz der Hoffaktorenfamilie Fromm, die auch die erste hebräische Druckerei in Fürth betrieben hatte. Seit Eröffnung des Museums wird in der Königstraße 89 eine Dauerausstellung zum jüdischen Leben in Franken gezeigt. Zu den Attraktionen des Altbaus, die den religiösen Alltag im 18. und

19. Jahrhundert eindrucksvoll widerspiegeln, gehören das Ritualbad im Keller und eine historische Laubhütte.

Mit dem Erweiterungsbau erhält das Jüdische Museum Franken weitere notwendige Räume: Wechselausstellungsräume, einen Veranstaltungssaal, eine Studienbibliothek mit Leselounge sowie Depot- und Büroräume. Im Altbau wurde ein neuer museumspädagogischer Bereich eröffnet mit Ausstellungsräumen, die Schüler und Studenten bespielen können, und einer Küche, in denen Workshops stattfinden. Foyer, Museumshop und Café wurden in den Neubau verlegt. Besucher des Mary S. Rosenberg Cafés können im Frühjahr und Sommer im Innenhof mit Blick auf den Museumsgarten sitzen, der am 20. Juli zu den Fürther Höfefesten eröffnet wird.

Eine beeindruckende Installation der Künstlerin Dagmar Buhr ist im Foyer, der Krautheimer Studienbibliothek und der Adolph S. Ochs Leselounge auf Dauer zu sehen.

Daniela F. Eisenstein

Der Erweiterungsbau des Jüdischen Museums steht in Sichtweite des Fürther Rathauses.

Foto: Jüdisches Museum Franken